Es ist eine merkwürdige Situation, die uns heute im Evangelium geschildert wird. Jesus, der es sicher nicht nötig hat, will von Johannes die Busstaufe empfangen. Doch dieser weigert sich, was nur zu verständlich ist. Umso interessanter ist dann aber das Argument, mit dem es Jesus gelingt, Johannes zum Nachgeben zu bewegen: „Lass es nur zu! Denn nur so können wir die Gerechtigkeit, die Gott fordert, ganz erfüllen.“ (V 14)

Dieser Hinweis macht auf etwas Wichtiges aufmerksam. Denn hier wird deutlich, dass es nicht die Idee oder der Wunsch Jesu ist, sich von Johannes taufen zu lassen, sondern dass es der Wille Gottes ist, der dies fordert. Diese Unterscheidung ändert die ganze Situation grundlegend.

Mir dieser kleinen Begebenheit bei der Taufe Jesu werden bereits hier, ganz am Anfang des öffentlichen Auftretens Jesu, zwei grundsätzliche Dinge klargestellt, die für das Verständnis der Person Jesu im ganzen weiteren Evangelium von erheblicher Bedeutung sind:

- Zum einen steht alles, was Jesus tut und spricht im Einklang mit dem Willen Gottes; der allein bestimmt jede Faser seiner Existenz. Dieser Gehorsam bedeutet aber nicht einfach eine sklavische Unterwerfung unter den Willen eines anderen, so als wäre Jesus nur eine willenlose Marionette. Nein, es ist vielmehr die enge Beziehung zwischen Vater und Sohn, es ist ihre Einheit, die diese Verbindung bestimmt. Die Stimme aus dem Himmel bestätigt genau dies: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“ (V 17)
- Zum anderen folgt daraus nun fast automatisch noch etwas anderes: Das ganze Handeln und Wirken Jesu, sein Auftreten, seine Worte, seine Wunder – das alles sind nicht seine Leistungen, das entspringt nicht seinem eigenen Können, sondern in all dem wird der Gott selber sichtbar, erlebbar und wirksam, der durch seinen Sohn wirkt.

Es ist diese enge Verbindung zwischen Vater und Sohn die es möglich macht, dass der Vater in seinem Sohn ganz konkret wirkt.

Diese Besonderheit Jesu, auf die hier am Anfang seines öffentlichen Wirkens hingewiesen wird, zieht sich durch das ganze Evangelium. Von dieser Taufe im Jordan gemäß dem Willen Gottes führt eine gerade Linie bis hin zu Ölberg, wo Jesus wieder vor derselben Entscheidung steht: „Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ (Mt26,39)

Der Sohn Gottes tut eigentlich nie etwas anderes, als den Willen seines Vaters zu erfüllen. Genau dadurch kann der Vater selber wirksam werden und lässt all die Zeichen und Wunder geschehen, von denen die Evangelien berichten.

Man könnte nun diese Unterscheidung, auf die uns der Evangelist heute aufmerksam macht, als nebensächliche Spitzfindigkeit abtun, wäre sie nicht immer wieder für gewaltige Missverständnisse verantwortlich gewesen. Denn zu oft kam es vor, dass Menschen Jesus nicht verstanden haben, weil sie nur ihn, den Menschen sahen, aber nicht den, der durch ihn handelte. So wollten die Leute z.B. nach der Speisung der 5000 Jesus zum König machen (vgl. Joh 6,1-15); deshalb wurden viele seiner Worte als Gotteslästerung verstanden, weil sie als Worte Jesu, aber eben nicht als Worte Gottes angenommen wurden; deshalb hat man Jesus letztlich verurteilt und ans Kreuz geschlagen.

Doch immer dann, wenn Menschen bereit waren, wahrzunehmen und anzuerkennen, woraus Jesus wirklich lebt und handelt, ja, wo sie sich von Jesus mit hineinnehmen ließen in diese besondere Beziehung zwischen Vater und Sohn, genau dort konnten sie am eigenen Leib erfahren, was alles möglich wird, wenn Gott selber handelt.

Diese Unterscheidung könnte jetzt auch für uns interessant werden. Denn was hier von Jesus beschrieben wird, das gilt im Grunde genommen so für alle, die ihm nachfolgen, und stellt uns damit vor eine interessante Frage:

Ist unser ganzes christliche Handeln das Ergebnis unsere eigenen Anstrengungen, unseres eigenen Vermögens und Könnens, oder ist es Gott selber, der durch uns handelt und so auch heute in unserer Zeit wirksam wird?

Man könnte hier nun wieder ganz pragmatisch einwenden, dass es letztlich doch völlig gleichgültig ist, wie diese christlichen Leistungen zustande kommen; Hauptsache sie kommen überhaupt zustande und das Ergebnis stimmt.

Doch ganz so gleichgültig ist das überhaupt nicht.

- Es macht einen erheblichen Unterschied, ob wir uns davon bestimmen lassen, was uns gefällt, was wir für nötig erachten, oder ob wir wirklich auf das hören, was Gott von uns will.
- Es macht einen gewaltigen Unterschied, ob wir unser christliches Engagement als unsere eigene Leistung verbuchen, und dann folgerichtig auch scharf darauf sind, dass das ja ordentlich honoriert und ästimiert wird.
- Es macht einen erheblichen Unterschied, ob etwas unsere eigene Leistung ist, und damit durch unser Vermögen naturgemäß begrenzt ist, oder ob Gott mit seinen viel größeren Möglichkeiten durch uns handelt.
- Es macht einen erheblichen Unterschied, ob wir unsere eigenen Ideen realisieren, die durch unser eigenes Denken und Verstehen begrenzt sind, oder ob wir uns einlassen auf das, was Gott von uns erwartet, und deshalb manchmal höchst ungewöhnlich ist.

Wenn wir Gott selber wirksam werden lassen wollen, dann geht das nie anders, als dass wir – genau wie Jesus – einen engen Kontakt pflegen zu dem, der auch in und durch uns handeln möchte.